Eur.
1011
X

Eur. 1011 x

[illegible]

Z3.
Exer. 1011^e
…
198.

Eur. 1011 x

Freimüthige Aeußerungen über die allerneuesten Vorfälle und über die jetzige Krisis in Europa.

VON BELLI

Geschrieben im Mai 1803.

15 A
gd 172/542

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Es ist kein Politiker vom heutigen Schlage, der diese Blätter dem Publikum anbietet, nicht einmal Einer, der in alle Mysterien eingeweihet zu seyn, sich rühmen kann; sondern ein gewöhnlicher Mensch, der ohne Egoismus sich ein Paar ziemlich gesunde Augen zutraut und der sie denen von Herzen wünscht, welche sie nicht haben, oder nicht haben dürfen. Gegen wen er sich auslasse, ist also wohl keine schwer zu beantwortende Frage mehr. Der Politiker, als ausgemachter Egoist und Mensch einer hö-

hern Art mit der gefärbten Brille auf der Nase wird ihn bemitleiden, daß er ohne diese Brille sehen will, oder er wird über ihn lachen. Dasselbe wird jeder Halbmensch thun, der sich tiefe Kenntnisse zutrauet, auf welche, wie gesagt, unser Mann keinen Anspruch macht. Er will nicht belehren; sondern nur andern unverschrobenen Menschen behülflich seyn, einige der neuesten Ereignisse sich unter einen Gesichtspunkt zu bringen und selbst ein Urtheil, als Frucht des eigenen Nachdenkens zu fällen. — Von Weissagungen hält er nicht viel, — sie sind auch bekanntlich in unsern Tagen fast alle zu Lügen geworden — daher will er auch keine wagen, wenn er die nothwendigen Folgen angiebt, welche aus den nicht geänderten Ursachen, der beständigen Erfahrung nach, entstehen müssen.

Die verschiedenen Friedensschlüsse mit der französischen Monarchie haben, wie Jedermann bekannt ist, unserm Europa eine andere Gestalt gegeben und über mehrere auswärtige Besitzungen der Europäer ein Endurtheil gesprochen. Der König von Frankreich, der große angebetete Bonaparte, welcher sein Reich und seine usurpirte Herrschaft um einen sehr ansehnlichen Theil erweitert hat, vertheilte und verschenkte Länder und Menschen an diejenigen aus Barmherzigkeit und Großmuth, denen er an der andern Seite die Ihrigen geraubt hatte. Auch der dummste Mensch fragt hier: „Hatte denn der ein Recht dazu, das zu vergeben, was ihm nicht gehörte und konnten die Andern sich so tief erniedrigen, daß sie von ihm, den sie doch tausendmal verflucht hatten, Geschenke annahmen und Länder und Menschen für ihr Eigenthum

erklären ließen, die ihr Eigenthum nicht seyn wollten?" — Guter Mann, du weist nichts, gar nichts von Politik und vom Rechte unter großen Herren; sonst würdest du nicht wie ein Mensch sprechen. Unter euch ist das ganz anders, da ihr Menschen seyd. Was die Großen thun, ist alles recht, weil sie es thun und eben daher Andere es nicht dürfen. Konnte der große? Bonaparte sich zum Monarchen über Frankreich machen und die ganze republikanische Form bis auf einige elende Blendwerke verschwinden laßen, konnte er einen neuen Adel und einen neuen Nepotismus erschaffen, konnte er gegen alle gesunde Menschenvernunft den Religionsfanatismus und die Pfaffenherrschaft wieder einführen, die zum Seegen der Menschheit dort auf ewig abgeschafft zu seyn schienen, konnte er alles unter andern Namen, sogar den drückendsten Despotismus wieder aus dem Staube hervorrufen, um ein Gott an Großmuth und Klugheit genannt zu werden: so konnte er auch sich anmaßen, über fremdes Eigenthum frey und ohne

zu fürchtenden Widerspruch zu disponiren. Waren Habsucht und Herrschsucht die großen Motive, welche dem übrigen Europa die Waffen gegen Frankreich in die Hände gaben und musten diese, auch nach dem erlittenen Verluste, dennoch befriediget werden: so war es nichts Neues, daß die Fürsten Europens sich vor dem siegenden Gotte demüthigten und im Staube vor ihm seine Gaben als Ersatz annahmen. Sie musten es sogar noch Großmuth nennen, die er ihnen erwies! denn nicht alle wurden zu dieser Spende zugelassen, weil sie nicht kriechen wollten, oder weil der Wohlthäter andere Plane eigener Herrschsucht gemacht hatte. — Heiliger Macchiavell! wie würdest du jauchzen, wenn du es mit ansehen solltest, wie deine Lehren jetzt wirken? Du machtest Land und Menschen zum ausschließlichen Eigenthume deiner Fürsten und treu haben sie bisher deine Gebote befolgt. Alles ist ihr Eigenthum vom Größesten, bis zum Kleinsten und sie disponiren darüber nach eigenen Gefallen. Wie könnten auch Tausende die Kette zerbrechen, in welcher der

Eine sie geschmiedet hält? Man hätte glauben sollen, die Revolution in Frankreich würde dem europäischen Orientalismus eine scheußliche Warnung werden und seine Flucht aus dem vorgeblich aufgeklärten und civilisirten Europa beschleunigt haben; aber unglücklicherweise erfolgte gerade das Gegentheil. Die Schwelgerey der Fürsten und ihrer Diener sollte sich, wegen des Länder- und Menschenverlustes einschränken, der Despotismus beyder sollte nicht mehr so Viele in Ketten halten und plagen können; dies war unerträglich. Bange Furcht vor einer wüthenden Rache der schändlich Gedrückten gab den Rath, die ganze Rüstkammer des hochverehrten Macchiavell auszuleeren und noch tausend neue Mittel, die jenes Ungeheuer noch verachtet hatte, aufzusuchen, um Explosionen der allgemeinen Wuth vorzubeugen. Seitdem die Greuel der ehemaligen französischen Regierung der ganzen Welt bekannt gemacht waren, muste man natürlich die Entdeckung fürchten: Bey uns ists eben so; nur unter einem andern, vielleicht etwas lieblicher klingen-

den Namen. Waren die europäischen Fürsten sich eines Bessern bewußt und hatten sie unter der Leitung der Vernunft ihre Pflicht gethan: so konnten jene Erscheinungen keinen Eindruck auf ihre Regierten machen und sie hatten nicht nöthig, das Geringste zu fürchten, da die Regierten ihr Glück fühlten. Hätte die Vernunft bey ihnen noch einigen Werth gehabt und wäre nicht der Orientalismus ihre Seele gewesen; so wären Menschen nicht, nach guineischer Weise, wie das Schlachtvieh verhandelt, vertauscht und verschenkt. Jeder rechtliche Mann, der nicht etwa einen schändlichen Gewinn der Humanität vorzieht, verabscheuet den Sklavenhandel und selbst der Fürst äußert sich so darüber, weil der Neger ihm nur mittelbar Gewinn einbringt. Wie wenig aber seine Maxime mit seinen Worten einstimme, hat man in jenem europäischen Kauf- und Tauschhandel gesehen. Der Europäer ist durchgehends ein Leibeigener, wie der Neger auf Guinea, wenn ers gleich nicht fühlen will und wenn man ihm gleich noch so viel Süßes vorsagt, um ihn im Traume zu erhalten.

Er muß sich eben so gut von seinem Herrn verhandeln lassen, wie jener, muß ihm sein Hab und Gut hingeben, sobald er es unter irgend einem Vorwande und nach einem Popanz, den man Recht zu nennen beliebt hat, umtauschen zu können, fodert. Er muß sein Leben — vorgeblich für seinen eigenen Heerd, (der doch dem Fürsten gehört,) — nur allein für den Fürsten in Gefahr setzen und es aufopfern, damit nur dieser mit seinen absoluten Willen erhalten werde. Und welchen Lohn erhält er dafür, wenn er nun ein Bettler und Krüppel geworden ist? Keinen andern, als daß nun eine noch stachlichtere Geißel seinen Rücken zerfleischt. — Daß der Mensch ein veräußerliches Eigenthum eines Fürsten sey, wurde als allgemein anerkannter Grundsatz, als ein Axiom, das nicht bezweifelt werden konnte und nicht bewiesen werden durfte, vorausgesetzt, da man über Menschen und Länder entschied. Um aber den vernunftwidrigen Widerspruch noch höher zu treiben, wurde selbst diesem Grundsatze durch eine sehr merkwürdige Inkonsequenz gerade entgegen gehan-

deckt. Die Menschen, welche weggegeben werden sollten, hatten ihre Herren noch. Man erkannte nach jenem Satze das Eigenthumsrecht jener Herren an und dennoch warf man sie aus dem Besitze. Dieß läßt sich nicht anders als so erklären, daß die mächtigern Fürsten Eigenthümer der schwächern seyn sollten und daß der Grundsatz durch eine reseruatio mentalis doch kein allgemeiner sey, sondern nur so lange gelte, als es das Interesse der ersten Mächte erlauben will. — Nebenher können wir noch bemerken, daß Einkünfte bey Regenten eine Hauptsache sind, wenn sie auch gleich für ihre Menschen nichts thun; denn man pensionirte die Depossedirten sehr ansehnlich, wenn sie gleich nun nicht mehr Fürsten waren. Alle diese hatten, auch ohne Regenten zu seyn, doch zu leben und hätten sich bey dem Raube ihres Eigenthums weit edler betragen, wenn sie das Allmosen nicht angenommen, sondern erklärt hätten, daß sie nicht darum Fürsten gewesen wären, um großen Aufwand von dem Eigenthume ihrer Regierten machen zu können. Dieß wäre doch

wenigstens ein Schein einer moralischen Maxime und ein Vorwurf für die Andern gewesen. Freylich würde man sie ausgelacht und die Pension mit Vergnügen, ohne sich zu schämen, eingestrichen haben. Mancher Andere spottet auch wohl über meine Meinung und würde es einem solchen abgesetzten und beraubten Fürsten sehr verdenken, wenn er jenem etwas schenken wollte, was ihm die entscheidende Stimme des Königs von Frankreich in Regensburg und anderswo zuerkannt hat; allein, mit gütigster Erlaubniß! so redet und denkt nur ein Eigennütziger, der es für recht hält, sich dann noch fortbezahlen zu lassen, wenn sein Amt aufgehoben ist. Wenn nun auch Eigennutz meine Hauptmaxime ist, kann dies ein Grund seyn zu wünschen, daß auch Andere eben so eigennützig seyn sollen, als ich, der ich doch bey so vielen Gelegenheiten den Eigennutz — aber nur, wenn er mit dem meinigen kollidirt — als etwas Schändliches betrachet? — Doch, es ist vergebens, gegen so fest stehende Maximen, die das Unglück der Menschen machen, etwas zu sagen. — Die ab-

gesetzten Fürsten handelten darin noch unedler und bewiesen noch mehr, daß sie um der Einkünfte willen Regenten gewesen wären, da sie mit den ausgeworfenen Gnadengehalten nicht zufrieden waren, sondern um dessen Vermehrung noch unterhandelten, sogar sich bis zum Betteln bey den Ministern erniedrigten. So weit geht nicht einmal ein rechtlicher Privatmann, wenn er sich irgend noch zu helfen weis. (Exempla in contrarium, aber von elenden und reichen Menschen kommen bey den jetzigen Ereignissen sehr häufig vor.) Aber, waren jene Männer wohl werth Fürsten zu seyn, wenn sie so niedrig dachten, daß das Unglück sich ganz ihrer bemächtigen und sie bis zu solchen Handlungen bringen konnte? Und noch dazu waren die meisten doch Geistliche! Was muß die Heerde seyn, wenn der Hirte ein solcher Wicht ist?

Es war nothwendig, daß die neuerworbenen Menschen und Länder, die man erkauft hatte, der ältern Heerde assimitirt und an denselben Orientalismus gewöhnt wurden. Man

muſte gleich niedertreten, damit kein Gedanke an Menſchheit und Menſchenrechte aufkommen könnte. Alles muſte in eine chaotiſche Verwirrung geſetzt und mit der dickſten Finſterniß bedeckt werden, damit unter dieſem Schutze deſto ſicherer eine neue Form der Dinge ausgebrütet werden könnte. Die bisherige Regierung wurde dadurch aufs Aeußerſte beſchimpft, daß mau auch ihr Weſentliches nicht anerkannte, ſondern mit der Form auch die Materie ſelbſt zum Fenſter hinauswarf. Es iſt Beſchimpfung, wenn ich das geradezu für unrecht erkläre, was bisher aus guten Gründen, für recht galt; denn ich ſage damit, daß mein Vorgänger dumm, oder boshaft geweſen ſey; da ich doch ſo wenig, wie irgend ein Kenner des herkömmlichen Rechts, unbezweifelt beweiſen kann, das, was ich einführe, ſey allein recht. Der Glaube und das Vorurtheil machen hier ja alles aus. Der Eine ſtellt dieſe Gründe auf, der Andere jene und wer am beſten blenden kann, behält Recht. Unſere europäiſche Regenten bedürfen deſſen auch nicht einmal; denn, wie kann denn der

Topf seinen Meister fragen: Warum machst du mich also? oder, was kümmert sie es, wie man von ihnen denkt, oder wie man gegen sie gesinnt ist? Keine andere Nachbar-Macht darf jene Frage aufwerfen; sie sind alle independent, folglich der Welt schlechterdings keine Rechenschaft über das, was sie wollen und nicht wollen, schuldig. Lächele über sie, wer will, verwerfe ihre Handlungen, wer dazu Lust hat, das kann sie in nichts stören. Sie allein machen die Welt aus und alles, was außer ihnen, den Namen Mensch sich anmaßen will, ist nichts, als ein Thier ohne Verstand und Vernunft, das sich hinstoßen lassen muß, wohin sie es für gut finden. Eine gleiche Beleidigung gegen ihre abgegangenen Regenten ließen sich die zu Schulden kommen, welche über den Anfang der neuen Ordnung der Dinge Freudensbezeugungen anstellten. Mochten sie wirklich eine schlechte Regierung gehabt haben und nun sich eine bessere versprechen: so war so etwas doch äußerst unanständig, wenn gleich der Klugheit, d. h. dem Eigennutze gemäß. Sie achteten des vorigen

Regenten nicht mehr, da er ihnen nicht mehr helfen, oder schaden konnte. Er war für sie eine Null geworden; folglich konnten sie nun beweisen, wie sie wollten, daß ihre ehemalige Zuneigung nur eine interessirte, folglich eine erheuchelte und falsche gewesen sey. Der Vorwurf wird größer, wenn die Freude nur um einer Präsumtion willen schon ausbrach; da man erst Thatbeweise einer wirklichen Verbesserung in allen Stücken hätte vor sich haben sollen. Da alles von Grund auf umgewühlt wurde, konnte vernünftigerweise keine sichere Präsumtion für das Besserwerden entstehen und auch in diesem Augenblicke ist man in den meisten dieser Länder noch nicht davon überzeugt, sondern wünscht im Herzen die vorigen Regierungen zurück, weil man wuste, was man hatte, jetzt aber doch noch in der Ungewißheit ist. Daß Schmeichler, um etwas dabey zu verdienen, anders reden und ihre Lügen für die herzliche Stimmung des Volks ausgeben, ist einem Jeden bekannt, der Gelegenheit hat, die Aeußerungen des Volkes zu bemerken und der es weiß, wieviel eine jede

Regie-

Regierung dazu beiträgt und sogar nöthiget, daß sie belogen werde. Kann einem Fürsten, der noch etwas von Humanität übrig hat, an einem solchen Volke etwas gelegen seyn, das sich auf eine solche höchst niedrige Weise über allen äußern Anstand wegsetzt? Er sieht ja offenbar, wie es auch ihm gehen würde, wenn er in dem Falle des Abgesetzten wäre. So aber geht es allemal, wenn der Fürst nicht die Herzen seiner Regierten, sondern nur ihre Körper und Habseligkeiten sein Eigenthum nennen kann.

Man beschwerte sich über die schreienden Ungerechtigkeiten, als die Franzosen eine Menge alter Rechte aufhoben und raubten; aber das soll gerecht seyn, wenn man in den neuerworbenen Ländern eben solche Rechte aufhebt. Ich vertheidige das keinesweges, was dort geschahe; vielmehr weis ich, daß der eigentliche Grund ein Hirngespinst und Raubsucht war. Aber ist er denn hier etwas anderes, als Orientalismus und der alberne Glaube, daß nichts ein Recht seyn könne, was der Fürst nicht selbst, um seines Interesse's willen, allergnädigst gegeben habe?

Dort waren solche Rechte dem Demokratismus im Wege und hier dem monarchischen Despotismus. Wo ist nun der Unterschied? Dort machten die Umstände nun einmal eine gänzliche Aufhebung nöthig; hier war das gar der Fall nicht, da eine vernünftige Reform völlig hinreichend gewesen wäre und diese Rechte doch bey weitem nicht so entsetzlich drückend waren, wie dort. Aber hier wollte und muste Einer alles und alle Uebrigen sollten nichts seyn. Gerade, wie im Oriente, in China und Japan, oder bey den tatarischen Horden. Wollte man die Rechte der bisherigen Regenten nicht mehr gelten lassen und maßte man sich an, sie ihnen, blos weil man es so beliebte, wegzunehmen, wie sollten denn arme Sklaven etwas Besseres erwarten können? Jene verloren alle ihre Rechte, weil es die Mächtigern so beschlossen halten und diese, als wahres Eigenthum, durften kein Recht behalten, weil diese nur dem Besitzer zukommen können. Hin und wieder hat man freilich diese Rechte gelassen; aber ganz unberührt sind sie nirgends geblieben, wenn auch gleich das Vorgeben, um

des guten Scheins willen, etwas anderes aussagt. Man fürchtet sich überall vor Gespenstern und daher sucht man eine Mittelstraße, bey der die Täuschung unterhalten wird, zu erschleichen. Es giebt ja in der macchiavellischen Politik Mittel genug, das wieder unwirksam zu machen, was man zuzugestehen für zweckmäßig hält und dabey doch dem Inhaber weiß zu machen, er sey im vollen Besitze. Die Regierten müssen an das Puppenspiel gewöhnt werden, man darf nicht zulassen, daß sie das Bessere und Wahre kennen lernen; daher läßt man ihnen die Puppe und benutzt sie so viel es möglich ist. Es kann wohl keinen deutlichern Beweis, daß die Fürsten, Herren und Eigenthümer der Menschen sind, geben, als eben diesen. Denn derjenige ist Herr über eine Sache, der sie geben und nehmen kann. Bin ich aber Herr der Rechte: so bin ichs auch der Menschen, die ohne Rechte nichts sind. Sollen nur Vorrechte gemeint seyn und als schädlich weggenommen werden: so ist kein Grund da, warum man diese nicht alle aufhebt, da sie eigentlich alle zu den schädlichen

gehören. Dann aber, und das sieht man wohl ein, müßte völlige Gleichheit der Rechte eingeführt werden, die man an den Planen der Franzosen verabscheuete und die man unmöglich in einer monarchischen Form gestatten kann. Vorrechte sind unter allen kultivirten Nationen iuræ quaesita: alle Welt nimmt es als Grundsatz an, daß diese Niemanden, er habe denn ein schweres Verbrechen begangen, genommen werden können; folglich mußten die Vorrechte einem Jeden gelassen werden. — Man hilft sich aber, wenn man sie dennoch nicht weiter will gelten lassen, damit, daß man einen Unterschied macht unter solchen Vorrechten, die bey der eingeführten Verfassung bestehen können und solchen, die es nicht können. Aendert sich also die Verfassung: so können auch bisherige Vorrechte nun zu Unrechten werden. Es ist also ganz klar, daß sie der bloßen Willkühr des Regenten unterworfen sind, weil sie dann ganz allein von ihm beurtheilt werden; und, weil es eine ausgemachte Erfahrung ist, daß die allermeisten Regenten, da sie den ganzen Staat als ihr Eigenthum be=

trachten und eben daher auch von lügenhaften Schmeichlern Landesherrn genannt werden, jede Gelegenheit eifrig benutzen, sich eine durchaus absolute Gewalt, von der alles abhängen soll und die über alles selbst entscheiden will; so dürfte man auch hier nicht anders erwarten, als, daß ein: tel est notre plaisir über solche Rechte absprechen würde. Da also, wo der Regent ein Rechtssystem nur für seine Sklaven lehren läßt und er sich ein eigenes nach seinem Kopfe macht, nach dem er zu handeln, oder nicht zu handeln Lust hat, ist das, was die Sklaven ein Recht nenenn, gänzlich so, wie sie selbst, der bloßen Willkühr unterworfen, kann nach Launen, gegeben, genommen und geändert werden. Ein unumschränkter Monarch darf auch gewisse Vorrechte nicht bestehen lassen, weil er immer auf seiner Hut seyn muß, daß nichts sich erhebe, was auch nur die entfernteste Aehnlichkeit mit ihm haben, oder ihn im Mindesten zu beschränken drohen könnte. Es ist bekannt, daß in den Ländern, welche bisher Geistliche zu Regenten hatten und von diesen als Eigenthum an-

gesehen wurden, doch manche Vorrechte galten, welche die Regenten gerne ganz abgeschafft hätten, weil sie nicht ganz freie Hände hatten; aber es doch nicht wagen wollten und nur beym Schmälern blieben. Diese Länder sind nun an Weltliche gekommen und es verstand sich von selbst, daß es nun nicht bey Schmälerungen bleiben konnte, sondern daß sie, ohne einen Grund anzugeben, — welches bekanntlich nie die Pflicht eines Monarchen ist; denn der hat keine Pflichten, so wie er kein Gesetz hat — geradezu weggenommen werden musten. Zuweilen ist man jedoch etwas höflicher, indem man sie nicht für unstatthaft erklärt, sondern ihre Wirkungen hemmt, ihrer gar nicht gedenkt, sie einschlafen läßt und durch aufgehaltene und gestörte Aktivität in Nullen verwandelt. Man geht seinen neuen Gang, als ob gar kein Widerspruch möglich sey und wenn sich ja Einer damit erheben wollte: so muß ihn die vis maior schon zurückschrecken; denn auch selbst bey aller Artigkeit giebt diese im Hintergrunde a l l e m a l den Nachdruck. Es ist wahr, man hat hie und da ge-

wisse Dinge gegeben, die den Namen der Vorrechte führen, aber sie bestehen auch nur in leeren Namen, ohne Wirkung und sollen nur ex mera gratia angesehen und verehrt werden, da der Regent sie und ihre Inhaber beständig in seiner Macht behalten und dennoch sich dadurch Anbeter verschaffen muß. Es wäre daher wohl der Mühe werth, in dieser Sache eine Vergleigung des Gewinnes und Verlustes anzustellen. Dann würde sich, wie ich nicht ohne Grund vermuthe, das Uebergewicht des reellen Verlustes bald ergeben. Nur müßte sich der Untersucher durch keine blendende Phrasen, oder Vorurtheile von der Wahrheit ablenken lassen. Da trompetet man in der Welt die große Glückseeligkeit umher, die diesen Ländern nun wiederfährt und jeder vernünftige Mann, der die unreinen Quellen dieser Nachrichten kennt, hört dem Schalle gelassen und allenfalls lächelnd zu. Er stimmt nicht voreilig ein, weil ihn Erfahrung belehrt hat, daß der Schall vergeht und mehrere Jahre erfodert werden, um hier mit Gewißheit zu urtheilen. Einzelne Stimmen entscheiden da

gar nichts, nicht einmal allgemeine Akklamationen, die sehr oft weiter nichts andeuten, als daß man bisher glaubte gedrückt zu seyn und nun sich den Himmel verspricht. Das Volk handelt ja überhaupt so widersprechend, als möglich und es können sehr geringe Dinge seyn, die seine Stimme lenken. Gewonnen hat allemal der bey dem Pöbel, welcher zur rechten Zeit ihm ein Nichts zum Spielen hinzuwerfen weis, um indessen begierig um sich zu greifen.

Jeder vorsichtige Oekonom sucht aus seinen Hausthieren und aus seinem Boden einen so großen Nutzen zu ziehen, als er kann. Warum sollten es die Fürsten mit ihrem neuen Eigenthume, wenn sie solche Oekonomen sind, nicht auch so machen? Der Mensch ist ja ein Produkt und accessorium des Bodens; nur da, um nutzbare Dinge und besonders Geld für seinen Besitzer herbeyzuschaffen. Aber freywillig thut ers nicht; er muß in einen gewissen Nothstand versetzt werden, der ihm die Arbeit abpreßt. Nur wenn ihn der Hunger drückt, arbeitet er und zwar nur so viel, als er bedarf, um den Hun-

ger zu stillen. Sein Besitzer hat aber auch Bedürfnisse und zwar unendlich größere und mannichfachere. An diese denkt er von selbst nicht; also muß ihn der Herr daran denken lehren; er muß alle Mittel anwenden, ihn in die Lage zu versetzen, daß er zuerst für ihn und dann für sich selbst sorge. Der Wein ist für den Herrn und die ausgepreßten, nahrungslosen Treber für den Arbeiter. Mit einem jeden Tage steigen die Bedürfnisse dieser Eigenthümer, die man unter dem Namen der Staatsbedürfnisse verbirgt, um ihnen eine bessere Farbe zu geben, entweder ihrer Menge, oder dem Raffinement nach und so, wie sie sich häufen, muß auch der Mensch mehr ausgenutzt werden. Die Grenzen der Körperkräfte des Menschen sind bekannt; folglich läßt sich berechnen, wie viel man ihnen zumuthen könne. Daß nicht Alle von gleichen Kräften sind, ändert die Berechnung nicht: es heißt: sie könnten den Außerordentlichen gleichkommen und also muß man von ihnen so viel fodern, als von diesen. Eben so macht man es mit den Geisteskräften und kann da viel weiter gehen; denn

hier sind die Grenzen viel weiter hinausgesteckt. Wo der Körper nicht mehr fortkann, muß ihm der Geist mit seiner Nachahmungs- und Erfindungsgabe beystehen. Am meisten wird daher auf den Geist gerechnet, wenn die Bedürfnisse mehr erfodern. Man nimmt um es geradezu zu sagen, was vorräthig ist und setzt den Menschen in die Nothwendigkeit, seine Geisteskräfte aufzuwenden, um sein eigenes Bedürfniß wieder herbeyzuschaffen, da es ihm vor dem Munde weggenommen ist. Dieß ist nicht ohne Nutzen, denn die Kräfte werden dadurch geübt und immer geschickter, mehr zu produziren und so gewinnen sie durch den größern Aufwand des Herrn. Wer vermag es zu leugnen, daß von dem, was der Mensch erarbeitet hat und hergeben muste, sehr vieles zu ihm wieder zurückfließt und daß der sogenannte Staat auch von dem großen Aufwande seines Besitzers sehr große Vortheile habe? Kein Vernünftiger wird auch wohl je behaupten, daß ein Regent für seine Person und Familie zu keinem größern Aufwande und vernunftmäßigen Luxus berechtiget sey, als Andere.

Allein, wenn wir ganz ohne Vorurtheil, von der täglichen Erfahrung völlig sicher geleitet, tief auf den wahren Grund der Sachen sehen: so entdeckt sich, daß alles nur um des Fürsten selbst und allein willen geschehe. Wie wenige giebt es nicht darunter, die aus ehr- und herrschsüchtigen Absichten die Regentschaft der ganzen Welt übernähmen, wenn nur alle Andern damit zufrieden wären? Man nenne doch mehrere Fürsten, die sich mit dem kleinen ererbten Lande, welches sie glücklich zu machen hätten, begnügen und die von keiner Habsucht geplagt, noch mehr erwerben wollen. Wer die Geschichte kennt, wird wissen, daß selbst die Kleinsten darunter eine Menge Ansprüche auf andere Länder in ihren Archiven zu haben behaupten und bey Gelegenheit damit hervorgetreten sind. Andere erdichten dergleichen Ansprüche und setzen ihre Erdichtung mit Gewalt der Waffen durch. Sie sind bekanntlich immer auf der Lauer und beobachten mit Argusaugen alles, woraus sie für die Ausbreitung ihrer Herrschaft über Sklaven Vortheile ziehen können.

Sie achten nicht des Bluts ihrer bisherigen Sklaven und des geringen Vermögens, welches sie ihnen noch gelassen haben — denn sie sind ja Obereigenthümer alles dessen, was lebt und webt — sondern bedienen sich seiner, um nur mehr Länder und Menschen zu bekommen. Sie sind unersättlich darin; denn ihre verkehrte Eigenliebe macht ihnen weiß, sie sind die Beßten, die Vollkommensten und eben daher am meisten zur Herrschaft über die ganze Erde berechtiget. Sie fühlen es wohl, daß sie ohne ihre Sklaven nichts sind und daß sie ihrer Herrschbegierde ohne sie nicht genug thun können, daher müssen sie sie auch bey guter Laune erhalten und ihnen dann und wann etwas zuwerfen, damit sie willich werden, zu ihren ehrsüchtigen Planen zu helfen. Dieß ist der wahre Grund, warum sie mancherley Industriezweige befördern, warum sie dahin trachten, ihre Sklaven auf einige Zeit zu bereichern. Sie wissen, der Sklave thut für ein Stück Geld alles, er ist ein erkaufbarer Sklave; er spielt und klappert gerne mit Münzen, er ist ein Freund des Wohllebens u. s. w.

Zu allen dem geben sie ihm Gelegenheit; jedoch nur immer so, daß er doch nicht damit umgehen kann, wie mit seinem Eigenthume, denn dieß gehört dem Fürsten. Der Sklave ist nur der Usufruktuar dessen, was er selbst durch Sklavenarbeit erworben hat. Er genießt, das ist wahr; aber beständig unter einer vormundschaftlichen strengen Aufsicht, die ihm sein erworbenes Gut nur zu leihen die Gnade hat und es ihm ohne Unterlaß noch dazu so lange schmälert, bis sie für gut findet, es ihm ganz wegzunehmen, oder er es ihr aus Dankbarkeit ganz aufopfern muß. Der Sklave ist an die Blindheit gewöhnt, er sieht das Gaukelspiel, das man mit seiner Schwachheit treibt, nicht; er läßt sich bethören und meint, er arbeite für den Nutzen des S t a a t s und somit für den seinigen, da ihm doch nur erlaubt wird, etwas sich, als sein Eigenthum einzubilden, was er nur hat, um die Herrschaft seines Treibers auszubreiten und ihm zu helfen, daß er die Schaar seiner Sklaven vermehren könne. — Ist es wirklich gegründet, daß die Menschen glücklicher werden,

wenn sich das Gebiet des Herrn erweitert: so sind sie allerdings verpflichtet, zu dieser Erweiterung das Ihrige beyzutragen. Aber ich fürchte, daß mit ihr ihr Unglück in jeder Rücksicht zunehme und eben daher ists ganz klar, daß weitere Verbreitungen der Herrschaft nicht für das größere Wohlseyn der Menschen, sondern für das größere Wohlbefinden der Herrschsucht des Herrn berechnet sind. Man dringe doch auf eine gerade Antwort auf die Frage: Ist es wahr, daß eine Ausbreitung der Herrschaft des Monarchen um des wahren Wohls der Menschen erfodert wird; oder macht sie nur der Neid, nur die Ehr- und Herrschbegierde nöthig? — Sie wird aber leyder nie der Wahrheit gemäß beantwortet werden; denn nie wird ein neidischer und herrschsüchtiger Fürst den tiefsten Grund seines Herzens seinen Sklaven offenbaren. Nur aus unbezweifelten Erfahrungen läßt sich eine sichere Antwort hernehmen und schließen, was die innerste Grundmaxime der meisten Fürsten sey und daß ihre Sklaven nur die Instrumente sind, deren sie sich zu ihren Planen bedienen.

Mit Sophismen und täuschenden Blendwerken muß der Sklave in den krassen Irrthum geführt werden, daß alles zum Wohle des Ganzen sey, daß er für dieses arbeite und das Seinige für dieses aufopfere. Die Kunst hat diese Blindheit bisher so zu verdichten gewußt, daß sie eigentlich gar kein Licht mehr zu befürchten haben sollte; aber sie wird doch neue Mittel nöthig haben, um einige helle Strahlen wieder zu verdrängen, die schon ziemlich stark schimmern. Ob ihr noch einige dieser Mittel übrig sind, oder ob diese Blindheit ganz aufhören werde, muß man von der Zeit erwarten. — Gleiche Maximen haben die Leibsklaven; denn wenn sie ihrem Herrn in den seinigen nach Wunsche dienen, fällt für ihre eigene Herrschsucht beständig etwas ab, das sie auf diese, oder jene Weise durch Mittel ohne Ausnahme sich zuzueignen wissen. Oder sie selbst, wie es häufig der Fall ist, sind die unumschränkten Beherrscher ihrer Leibherrn. Da ists denn einerley, ob die Menschen Sklaven des vorgeblichen Eigenthümers, oder dieser ehrsüchtigen Herrscher sind. In beyden Fällen

bleiben sie und alles das Ihrige vollkommenes Eigenthum; nur mit dem Unterschiede, daß sie im letztern Falle für mehrere arbeiten und sich zu ganz verschiedenen Planen, die von den Leibsklaven entworfen sind, müssen gebrauchen lassen. Also sind sie dann der Raubsucht Vieler ausgesetzt und stehen sich noch weit schlechter dabey. Der Leibsklave ist die meiste Zeit nicht weniger hab- und herrschsüchtig, als der, welcher sich für seinen Herrn hält und eben daher trachtet auch er nach allgemeiner Herrschaft, um welcher willen die übrigen Sklaven erwerben sollen. Die Erfahrung lehrt auch, daß er, wenn ihn der schwache Herr ein großes Uebergewicht hat gewinnen lassen, oder wenn er ihn, um seiner eigenen Ungeschicklichkeit und Bequemlichkeit willen, allmächtig gemacht hat, in der Wuth herrschen zu wollen und immer mehr Sklaven sich zu unterwerfen, viel weiter gehe, als der geborne Herr. Was aber folgt daraus? — Daß die übrige Sklavenmasse um desto mehr alles das herbeyschaffen und sich am Nothbedarfe abbrechen müsse, was zur Erreichung dieser saubern

dern Plane nöthig ist. Dieß aber ist nichts anders, als ein großer Vorrath der Sklavenprodukte, wodurch wieder neue Sklaven angeschafft werden können. — Nun denke ich, wird man klar sehen, warum das Departement der Finanzen und Domänen, — die eigentlich, als abgesondert, nur den Namen nach existiren, weil der ganze Staat mit allen lebendigen und leblosen Dingen Domäne ist — das erste und allervornehmste sey, von dem alles, auch die heterogensten Dinge allein abhängen und warum allemal die erste Frage sey: Wie viel bringt das Land ein? die allerletzte und gewöhnlich nicht vorkommende aber: Sind die Menschen darin wahrhaft glücklich und zufrieden? — Daß die Grundsätze, die ich hier mit dürren Worten, ohne den herkömmlichen, täuschenden Schmuck hergesetzt habe und daß diese Frage die erste und wichtigste sey, wenn es neue Länder zu erwerben giebt, haben die neuesten Erfahrungen in Europa aufs Neue bestätiget. Die Herrschbegierde war etwas gehemmt worden, weil man Sklaven verloren hatte, oder

noch verlieren sollte, wie es die Umstände erfodern würden. Es mußte also der Finanzwerth des aufzuopfernden Menschenkapitals gehörig und zwar höher angeschlagen und berechnet werden, als es wirklich war. Dieß hatte den doppelten Nutzen, daß man desto mehr fodern und dann, daß den neuen Sklaven desto mehr aufgelegt werden konnte, um das größer angegebene Deficit zu decken. Natürlich war es, daß nicht blos Ersatz gefodert wurde; sondern daß auch noch dabey gewonnen werden sollte. Es wurde also die Frage vor allen andern aufgeworfen: Wieviel trägt das Land ein, welches ihr als Entschädigung, oder im Tausche geben wollt? Da nun der Ertrag die Herrschaft sichert und sie vorzüglich beym Ausbreiten unterstützt: so hieß die Frage mit andern Worten: Wird meine Herrschaft dabey gewinnen und, wie viel? Da ich dieß weis: so wundere ich mich gar nicht darüber, daß man gleich bey dem ersten Eintritte in die neuen Länder über die Finanzen herfiel, diese zu allererst durchforschte und in Ordnung zu bringen suchte. Gewiß ist es nun

wohl, daß der eine Fürst seine Vortheile besser kennt, als der andere, daß auch einer mehr schonend verfährt, als der andere, und daher konnte es nicht anders seyn, als daß bey der Behandlung der Länder ein ziemlich auffallender Unterschied Statt haben mußte. Indessen wird es auch merklich, daß man, um die Stimmung der Sklaven doch nicht gleich zu verderben, zum Scheine anfänglich etwas gelinder verfährt, als man in der Folge zu thun willens ist. Man will die Vögel erst ein wenig flattern lassen, damit man wissen könne, wo ihnen die Flügel am meisten zu beschneiden seyn dürften. Daß dieß mehr als Vermuthungen sind, die sehr nahe an Gewißheit grenzen, sieht der aufmerksame Beobachter, welcher sich schwerlich täuschen läßt, an einigen schon dahin deutenden Anlagen, die zwar dem Blinden ganz unsichtbar sind und für den Halbblinden einen angenehmen Anstrich haben, dem aber, welcher dergleichen mit seinen Bemerkungen immer aufmerksam verfolgt hat, erscheinen sie, wie sie sind, oder wozu sie als Vorbereitungen gebraucht werden. Sieht man

auch nur auf das, was vorgegangen ist: so läßt sich vernünftigerweise nichts anders schließen, als daß der Verlust mit guten Zinsen wieder beygetrieben werden müsse. Das kann auch der Dummste einsehen und also mit Gewißheit voraussehen, was er zu erwarten habe. — In dem staatswirthschaftlichen Systeme, welches die Sklaven einander lehren und welches leere Theorie, oder gutgemeinte Spekulation ist, sobald der Monarch dazwischen tritt, ist es Grundsatz, „daß mit dem geringsten, oder möglich kleinsten Aufwande der Kräfte die größesten Zwecke herbeygeführt werden müssen." Allein, dieß ist keine Regel, die den absoluten Willen des Regenten bindet; da ihm alle Kräfte und deren größeste Anstrengung auf einen Wink zu Gebote stehen. Bey ihm also ist gar keine Schonung dieser Kräfte nöthig, wenn er sich einen Zweck vorgesetzt hat. Ist die eine ausgebraucht: so nimmt er eine andere und findet er diese nicht wirksam genug: so muß eine stärkere angeschafft werden. Um dafür zu sorgen, dazu hat er seine Leibsklaven, die daher die vornehm-

sten unter allen sind, weil sie immer auf die sichersten Mittel bedacht seyn müssen, mehrere Kasten mit Produkten des Sklavenfleißes anzufüllen. Je gieriger diese Leibsklaven sind, um desto beliebter machen sie sich und da sie das wahre Ideal der gierigsten Habsucht darstellen: so sind sie auch unerschöpflich in Auffindung wirksamer Mittel, damit sie die Lieblinge bleiben und mit einem Theile des Raubes für ihre großen Verdienste um die hab = und herrschsüchtigen Zwecke ihres Herrn beschenkt werden mögen. Wehe allen, die diesen Blutsaugern in die Klauen gefallen sind und doppelt Wehe! wenn sie ihnen nicht durch Auswanderungen entgehen können!

Die ganze europäische Staatswissenschaft hat man inne, wenn man sich eine genauere und vernünftige Kenntniß des Finanzwesens und dessen eigentlichen Zwecks, nämlich der Ausbreitung der Herrschaft, erworben hat. Die ersten Grundsätze, auf welche sich schlechterdings alles reduzirt und die sich auch bey den neuesten Veränderungen völlig bewähren, habe ich mit wenigen Worten genannt und es

kann nicht viel Mühe machen, alles Nöthige sicher daraus abzuleiten. Wer das Gegentheil mit unerschütterlichen Gründen beweisen kann, der trete auf und sey versichert, daß ich mit Vergnügen seine Behauptungen annehmen werde, wenn sie von aller Partheylichkeit und von allen Vorurtheilen frey sich der Vernunft aufdrängen. Kann er der tausendfachen, sonnenklaren Erfahrungen widersprechen, kann er so viele hellsehende Männer, die das Unglück laut beschreiben und die Menschheit auch im Stillen beseufzen, der Lügen züchtigen, kann er seine eigene Blindheit ablegen und dennoch nicht sehen wollen: so kann er sich auch Hoffnung machen, nicht zu überreden, sondern zu überzeugen. Ist er ein Mensch, der selbst nicht getäuscht ist, ein Uneigennütziger im strengsten Verstande, also nicht auch Sklave am Geiste und weis er, daß es Unvernunft sey, seinen Mitmenschen Blendwerke vorzumachen, um sie im Sklavensinne zu erhalten: so nenne er die Sachen mit ihren rechten Namen ohne Verstellung und ohne Verkleisterung der Wahrheit und dann wird es sich fin-

den, daß wir Beyde einerley gesagt haben. Er gebrauche keine Pfiffe und Griffe der Afterkunst, um durch Seitensprünge die Aufmerksamkeit, nach Taschenspieler Art anders wohin zu lenken. Er verstecke sich nicht hinter der erbärmlichsten Ausflucht, daß Leute, die keine tiefe Kenntniß solcher Dinge haben, auch nicht davon urtheilen können; denn eben dadurch zeigt er, noch nicht einmal zu wissen, daß die unverkrüppelte, gerade ausgehende Vernunft allemal auf den rechten Fleck treffe, und daß alles, was ihr so offenbar ins Gesicht wiederspricht, durchaus verabscheuungswerth sey. — Jeder rechtschaffene Mann ist überzeugt, es sey Pflicht, zu den Bedürfnissen des Staats auf diese, oder jene Weise beyzutragen; aber, es müssen auch Bedürfnisse des Staats selbst, nicht solche seyn, die nur eine einzelne Person sich nach willkührlichen und eigennützigen Zwecken zu machen beliebt, die der Zweck des Ganzen aufheben; dann aber auch darf schlechterdings nichts mehr gefodert werden, als was diese Bedürfnisse unumgänglich nöthig machen. Diejenigen, welche hergeben

sollen, haben die unnachlaßliche Pflicht zu fodern, daß ihnen gehörig bewiesen werde nur so viel und dazu werde den Menschen abgenommen. Ich nenne das nicht blos ein Recht, weil vielleicht Mancher denken möchte, er könne davon nach Belieben abgehen und sich der angemaßten Vormundschaft darin überlassen. Eines jeden eigener Zweck, den er doch heilig halten muß, wenn er nicht auf allen Vernunftgebrauch Verzicht thun und sich als ein Niederträchtiger zum Sklaven hingeben will, legt es ihm als eine der ersten Pflichten im Staate auf, die er schlechterdings nicht vernachläßigen darf, so lieb ihm seine eigene Existenz ist. Nichts anders, als die Versäumniß dieser Pflicht ist es, welche diese Misbräuche, über die man sich nun vergebens beschwert, hervorgebracht hat. Es ist ja wohl in der ganzen Welt Erfahrung, daß der Beamte, wenn er nicht responsabel ist, macht, was ihm beliebt und daß dann der, welcher ihn gesetzt hat, den Schaden davon leidet. — Mir ist es gleichgültig, ob man mich deswegen einen Demokraten

schimpft; da ich weis, daß ein jeder, welcher kein blinder Anbeter der absoluten Monarchie ist und dem an alten Wahrheiten, daran der ganzen Menschheit unendlich viel liegen muß und die sie nicht für Lügen halten kann, alles liegt, der sie nicht erfunden hat, sondern für das wieder giebt, was sie sind, mit diesem zum Scheltworte gewordenen Namen beehrt wird. Es ist ja bekannt genug, daß viele Menschen, wie die Eulen, das Licht nicht vertragen können und daß nur diejenigen sich im Schimpfen üben, die sich nicht vertheidigen können. Solche Menschen verdienen es nicht, daß ich ihnen aus der Fülle meines Herzens sage, ich sey ein wahrhaft treuer Verehrer einer jeden Regierung, die den wahren Zweck wozu Staaten von Menschen errichtet werden, ganz erkennt, ihn zu den ihrigen macht und nach menschlichen Vermögen, alles ohne Ausnahme dahin leitet und nur aus dem Grunde thut, damit er erreicht werde. Sey diese Regierung in den Händen eines Monarchen, sey übrigens die Person eine physische, oder moralische, d. h. eine

solche, die aus mehrern besteht, wo Mehrere oder Alle die Einheit ausmachen — das thut zur Sache nichts: denn unter iener Voraussetzung ist das nicht viel mehr, als Name. — Dieß mein Bekenntniß. Und nun schelte ein jeder, der sich von der Geißel getroffen fühlt.

Man sagt, die ehemalige Republik Frankreich rücke jetzt der monarchischen Form immer näher. Ich glaube hingegen, Frankreich ist schon seit Bonaparte's Erhebung eine Monarchie. Der Gang der Dinge war der ganz gewöhnliche. Aus einer Demokratie, die jedoch immer nur eine eingebildete war — ging man zur Aristokratie über. Diese artete ganz natürlich in Oligokratie aus und endlich erhob sich der Monarch. Frankreich wollte etwas Unerhörtes aufstellen und es kam weiter nichts heraus, als das Alte, daß unter der Sonne nichts Neues geschieht. Triumpfirend rufen nun so viele: da seht ihrs ja, daß die monarchische Form immer die beste bleibt weil die beruhigte Vernunft allemal zu ihr zurückkehrt! „Nicht also, der Grund ist hohl. Es war nicht die Vernunft, die dieß hier bewirkte,

sondern mehr der Zufall, oder die Umstände. Es gab Einen, der Monarch werden wollte. Nicht die Vernunft machte ihn dazu; nicht einmal die allgemeine Stimme. Denn diese bildete sich noch jetzt ein, sie habe keinen Monarchen, sondern einen ersten Consul, den sie für ihr Geschöpf hält, obgleich die allerwenigsten ihn auch nur dazu gemacht haben. Dieser Eine besaß alles, was dazu gehört, um mit der Hülfe einiger Vertrauten und unter dem Schutze der Waffen die Alleinherrschaft an sich zu reissen. Er traf auch den rechten Zeitpunkt, schmeichelte und trotzte allen Partheyen, so wie dieß, oder jenes zu seinem Ziele nöthig war. Kurz und gut, er vernichtete die Republik. — Hätte hier die Vernunft etwas gewirkt, oder hätte die Gottheit für die Herstellung der Monarchie ein Wunder gethan, wie die Pfaffen und alten Weiber glauben: so würden wir hier ein hohes Ideal einer solchen Form haben. Aber es ist die ganz bekannte macchavellische, höchstens eine täuschende Mischung von Orientalismus und einem geringen Scheine von Republikanismus der längst

gemordeten Freiheit. Man gehe die ganze Konstitution durch; ist nicht der erste Konsul alles in allen, auf den alles hingeht, der über alles entscheidet, der alles allein thun kann, der für nichts verantwortlich ist, von dessen Winke alles abhängig gemacht ist? Sind die beyden andern Konsuln mehr als seine Sekretäre, oder höchstens seine Minister und in minder wichtigen Dingen seine Stellvertreter, die er hudelt, wenn es ihn beliebt? War ers nicht, der da wollte sie sollten Konsuls seyn, und sie wurden es? Besetzt nicht er durch sein Wollen alle Departements und sind die Wahlen mehr, als ein Puppenspiel, das man dem Pöbel zum Vergnügen läßt? Hat man je gehört, daß etwas, das er wollte, nicht durchgegangen wäre? Darf das Tribunat etwas mehr, als um des Spaßes willen, über etwas debattiren, was er längst schon beschlossen hat? Hätte ein Ludwig XIV. seinen Staat eine Republik genannt, die ganze Welt hätte ihn ausgelacht und hier nennt der, welcher weit mehr absoluter Monarch ist, den seinigen so — und ein großer Theil der Welt,

selbst viele seiner Sklaven glauben es auf sein Wort. Hat man ihm doch neuerlich noch das Begnadigungsrecht gegeben, damit an dem absoluten Monarchen ja nichts fehlen möge. Da hat sich wahrlich! die Vernunft sehr schlecht bewiesen, wenn sie es so wollte. Man behauptet nämlich, sie habe die Kriminalgesetze gegeben und hier soll sie eine Macht geben, die Wirkung dieser Gesetze aufzuheben. Wer einen größern Widerspruch und eine härtere Lästerung der Vernunft erdenken kann, dem sollte man einen Preis zuerkennen. — Da dieser Monarch beständig fort arbeitet, die alte Ordnung der Dinge in ihrem ganzen Umfange wieder herzustellen, wie ich vorhin schon gesagt habe: so läßt sich unmöglich behaupten, daß mit ihm die Vernunft, oder auch nur eine bessere Regierung auf den Thron gekommen sey. Ueber die Regierung und Staatsverwaltung der vormaligen Könige dieses Landes ist auch selbst bey ihren Freunden, — wenn sie nicht etwa selbst Prinzen vom Hause sind — nur eine Stimme und diese keinesweges zum Vortheile der Vernunft.

Es war viel Gutes da; aber von der weit größern Menge des Schlechten und Verabscheuenswürdigen wurde es ganz unmerklich gemacht. Das alles erhebt sich von neuen, wie man es an allen, was vorgeht, deutlich bemerkt. Der leichtsinnige und modesüchtige Franzose schickt seinen Rock so oft zum Schneider ihn ändern zu lassen, als er einen neuen Einfall hat und immer bleibt es der alte Rock. Läßt sich dann endlich gar nichts mehr anbringen: so wird nach vollendetem Kreislaufe der Schnitte, die erste Form, da die andern vergessen sind, wieder für eine neue ausgegeben, weil etwa ein paar neue Lappen die vorhin gemachten Löcher bedecken. So ists jetzt in ganz Frankreich. Das Alte wird neu ausstaffiert, anders vorgestellt, blendende Motive zur Wiedereinführung werden aufgesucht, eine andere Brühe wird über ein abgestandenes Ragout gegossen, eine einladende Etikette dran geklebt, um den verdorbenen Geschmack zu verbergen und der Welt die große Wohlthat anzurühmen. Die Regierung bildet sich ein, sie werde von allen Fran-

zosen vergöttert und, wenn sie auch nicht davon überzeugt seyn sollte; so scheint sie es doch der Welt glauben machen zu wollen. Gewiß ists aber, daß Bonaparte und sein Anhang noch sehr viele mächtige Feinde haben, die nur des rechten Zeitpunkts wahrnehmen, und daß alle diejenigen, welche sonst noch durch alle dergleichen Blendwerke in die Zukunft richtig sehen, oder auch das Gegenwärtige ohne Vorurtheil betrachten, keine von allen den Schritten billigen, die von dem Könige und andern Machthabern geschehen. — Die neue Konstitution, welche der Monarch den Schweitzern hat geben lassen, die er vor sein Tribunal gezogen hat, kann zwar das Land auf einige Zeit beruhigen, allein, dem einmal aufgewachten Partheygeiste wird dadurch nicht gewehrt, sich dennoch wieder sehr thätig zu beweisen. Man sieht in der Schweiz zu deutlich den völlig entscheidenden Einfluß den Frankreich, wie in der sogenannten batavischen Republik, auch hier haben und sich erhalten will. Nur die einzige Furcht vor der Uebermacht hält die Explosionen zurück und

auf einen fremdem kräftigen Beystand darf die Schweiz nicht rechnen. Das Land ist ausgesogen, an den Rand des Verderbens gebracht und zur französischen Sklaverey verdammt. — Ohne gehörig erst ausgemacht zu haben, was Vernunft sey, wollten die Revolutionsmenschen die Vernunft zur Beherrscherin Frankreichs machen und dieß sollte sogleich geschehen, ohne nur zu überlegen, ob es denn den Menschen jetzt noch möglich sey, alle Umstände und Verhältnisse, ohne Grausamkeiten zu begehen und Mißgriffe von den gefährlichsten und entsetzlichsten Folgen zu thun, sogleich völlig abzuändern. Die ganze Welt und alle Verehrer der Menschenrechte fanden es im höchsten Grade unüberlegt und für die neue Republik durchaus gefährlich, daß man die Neger für freye Leute und Bürger erklärte. Man konnte das damalige Dekret für nichts weiter halten, als für einen plötzlichen Einfall, der eigentlich nur etwas Unerhörtes sagen und von Europa applaudirt werden sollte, wie denn dieß denselben Anschein mit mehrern andern Dekreten hat. Die Folgen

gen haben sich nachher in Westindien und vorzüglich auf St. Domingo bewiesen, von da aus sie immer weiter greifen. Bekanntlich hat dieser Negerkrieg den Franzosen, wie eine zwote Vendée, entsetzlich viele Menschen gekostet und so vortheilhaft manche Berichte, die man dem Publikum mitzutheilen für gut findet, auch lauten mögen: so ist doch aller Anschein völlig dawider. Zwar hat man mehrere Male erklärt, man wolle der Welt nichts mehr vorlügen, wie ehemals geschehen sey, sondern wolle Gewinn und Verlust getreu angeben; aber die Erfahrung müßte nachher nicht das Gegentheil hundertmal bewiesen haben und die Politik müßte das Lügen unmöglich machen. Leute, die an der Quelle sitzen versichern selbst, die wahren Berichte würden strenge zurückgehalten und die andern verfälscht.

Iliacos intra muros peccatur et extra!

Der Frieden, welchen Frankreich mit England zu Amiens schloß, konnte von keiner langen Dauer seyn, wie kein einziger, solange es Grundsatz bleiben wird, daß jeder Monarch die ganze Erde beherrschen will und daher gar keinen Nebenbuhler dulden darf. Man sahe es, England war übertölpelt, und Bonaparte lachte insgeheim. Er wollte durchaus den Frieden gehalten wissen und jenes ärgerte sich über seine eigene Dummheit, versuchte also, sie wieder gut zu machen. Daß nichts, als auf beyden Seiten beleidigte und gestörte Herrschsucht der wahre Grund der Zwistigkeiten, alles übrige platterdings nur Vorwand sey, erhellet ganz deutlich, wenn man das Verhalten Beyder neben einander stellt, welches nun um desto leichter ist, da jetzt, indem ich dieß schreibe, der Krieg erklärt ist und wahrscheinlich auch schon einige Hostilitäten werden ausgeübt seyn.

Schon seit Jahrhunderten ists ein allgemeiner Zug in dem Nationalcharakter der Engländer, jeden Franzosen zu hassen, oder wenig-

stens ihn lächerlich zu machen, wo sie nur irgend können. Dieß weis ganz Europa, darf also nicht weiter bewiesen werden. Wann dieß angefangen habe, ist denen bekannt, welche die Geschichte kennen und eben diese wissen, daß damals der Grund nichts anders, als die Sucht war, Herren von Frankreich zu seyn. Dieß gelang nicht, so viele Versuche unter allerley Gestalten und Kabbalen auch gemacht wurden. Englands Anstrengungen dauerten Jahrhunderte, bis endlich günstigere Umstände eintraten, welche sogar die Herrschaft über die ganze Erde versprachen. Diese waren bekanntlich die Entdeckungen in den andern Erdtheilen, die weitere Ausbreitung der englischen Schiffahrt, des Handels, der Manufakturen und Fabriken. Man hat ganz Recht, wenn man sagt, der Engländer ist zum Seemanne geboren; denn seine spätern Stammväter germanischer Race waren Küstenbewohner und mit Wilhelm dem Eroberer kam der Geist der Normannen, einer scheußlichen Nation herüber, die durch ihre barbarischen Seeräubereyen ehemals das all-

gemeine Schrecken von Europa war. Hieraus ist es zum Theil mit zu erklären, woher im Mittelalter der Räubergrundsatz eingeführt wurde: „Jedes Land, welches ich entdecke, ist mein Eigenthum, es mag schon seine Bewohner haben, oder nicht." Dieser Satz, den die damalige Barbarey erfand und der von allen Mächten angenommen, oder doch für recht anerkannt wurde, hat sich auch, wie Jedermann weis, bis auf unsere Zeiten der hohen Kultur bey allen Staaten, sie mögen Handel zur See treiben oder nicht, in seiner vollen Stärke erhalten, wenn gleich die Menschheit — heutiges Tages ein seltenes Ding und nur bey wenigen Individuen noch zu finden — davor zurückschaudert. Es war den Anführern dieser Räuberbanden nicht genug, über Sklaven in Europa das eiserne Scepter zu schwingen, auch fremde, von ihrem Joche noch freie Völker sollten unterworfen werden. Man machte sich ihre Unerfahrenheit in europäischen Betrügereyen und Bubenkünsten zu Nutze, stahl ihnen, auf gut normännisch, das Ihrige und erklärte al-

les, was lebte, für sein Eigenthum. So machten es Alle und auch die Engländer; gerade, wie noch jetzt. Jemehr auswärtige Länder besetzt wurden und jemehr man diese ausplünderte, um desto mehr mußte der Reichthum des Mutterlandes und daher dessen Macht in Europa zunehmen. Die Engländer mußten auf eine jede andere Nation eifersüchtig werden, welche dieselben Plane der Vergrößerungssucht hatten, mußten ihre neuen Besitzungen sich sichern, Gewalt und die niederträchtigsten Mittel aufwenden, um Andere davon theils zurückzuhalten, theils ihnen das wieder abzujagen, was diese geraubt hatten. Die ganze ältere Geschichte dieser Nation und mehrerer andern ist eine Kette solcher Greuel, die bis auf den heutigen Tag fortgeht. Ich müßte die ganze Geschichte der Engländer schreiben, wenn ich alle Beweise der unersättlichen Hab- und Herrschsucht dieser Nation aufstellen wollte und doch würde ich nur etwas allgemein Bekanntes sagen. — Ganz Europa hat sich selbst zur Schande der Sklaverey verurtheilt und England zu seinem Herrn ge-

macht. Da ist kein Taglöhner, kein Monarch noch von seinem Joche frei. Dieß ist übertrieben und folglich eine Lüge! schreyen mir Viele entgegen. Allein, wohl ein Wenig zu früh. Man weis doch, daß ehemals die Holländer beynahe allein durch die Engländer zu Grunde gerichtet wurden und daß sie bis zur französischen Revolution nur mit Englands Erlaubniß einen kleinen Handel treiben durften. Spanien zog ehemals schon ungeheure Reichthümer aus den Ländern in Amerika, die es sein nannte. Der träge und stolze Spanier gab sein Gold weg und nahm bisher englische und andere Manufakturwaaren dafür. Durch eigene Schuld und durch Kabbalen der Engländer wurde er tributär und durfte ohne Englands Zulassung kein Schiff in die See gehen lassen. Wie der Holländer, wurde er allemal in die Seekriege hineingezogen und am Ende mußte er dem Engländer alle Vortheile überlassen und sich neuen Demüthigungen unterwerfen. Es wurde sogar vorgeschrieben, wie viel Accise die englischen Waaren geben sollten, kein spanisches Schiff sollte

diese Waaren abholen und die seinigen nach England bringen. Der Preis spanischer Artickel in England wurde festgesetzt und dergleichen entsetzliche Bedrückungen mehr. Waren dieß gleich nicht allemal wirkliche Friedensartickel so besaßen doch die englischen privilegirten Spione — Gesandte genannt — Macht und Geld genug, um sich diese Punkte von den Ministern zu erkaufen. Die spanische Trägheit und der gänzliche Mangel an Energie wurde vortrefflich zu diesen Mißhandlungen benutzt. — Portugall ist jetzt, als eine englische Provinz, eine Null unter den Staaten, die noch schärfer ausgeplündert und in der Abhängigkeit erhalten wird, als Spanien. Hier sind die Traktaten nur auf dem Papiere, um der Welt weiß zu machen, Portugall sey noch ein Königreich; denn es könnte für jetzt einen großen Lärm geben, wenn man öffentlich es für englisches Eigenthum erklärte. — Neapel und Sicilien, so wie mehrere Staaten in Italien sind in einer etwas weniger abhängigen Lage, als Spanien. — Deutschland und die Schweiz haben sich,

ebenfalls durchaus tributär gemacht, da sie keinen Handel zur See, oder doch nur einen unbedeutenden gegen den englischen haben und dennoch gierig auf ferne Produkte sind, die man entbehren kann, aber nicht will. Es ist eine unauslöschbare Schande für uns, daß wir schlechterdings keine andern Manufaktur- und Fabrikwaaren gebrauchen wollen, als englische. Wir können alles das selbst verarbeiten; aber unsere Dummheit und Faulheit schicken den Engländern so viele rohe und halbverarbeitete Produkte zu, die wir ihnen mit schweren Kosten wieder abnehmen. Hat man in England einen übergroßen Vorrath von Waaren; der dumme Deutsche ist ein sicherer Abnehmer, der noch besser bezahlt, als Andere. Man überschwemmt uns also damit und englische Agenten müssen alle Künste der Bestechung und Büberey aufwenden, damit unsere Manufakturen und Fabriken nie in Aufnahme kommen können. Der Deutsche läßt sich auf die schändlichste Weise von dieser Nation mißhandeln und es ist so weit gekommen, daß eine Hungersnoth entstehen würde

nach englischen und ostindischen Waaren, wenn einmal die Engländer keine zu uns herüber bringen wollten. Man könnte sagen, das nördliche Deutschland solle seine ostindischen Waaren von Hamburg ziehen. Aber werden denn die Hamburger in Ostindien zugelassen? Müssen nicht die allermeisten Waaren durch die Hände der Engländer gehen? England darf nur wollen: so existirt kein Hamburg mehr; es mag mit so vielen Nationen handeln und europäische Produkte verführen, als es will. Aber England darf auch Hamburg nicht sinken lassen, wenn es in unsern Gegenden das Uebergewicht behalten will. — Daß England Herr über Dänemark und Schweden sey, hat die letzte Affaire bey Kopenhagen bewiesen. Die Dänen wurden auf die schreyendste Weise beleydiget. Sie wollten sich nicht unterjochen lassen, sondern als brave Männer gegen Unfug und Seeraub schützen; aber leyder waren sie zu schwach und mußten sich dem Tyrannen unterwerfen. Alle Nationen konnten hier sehen, was sie zu erwarten hätten und was es heiße, ein

Sklave zu seyn, der sich die entehrendsten Mißhandlungen gefallen lassen muß. War noch Menschenblut in ihren Adern: so mußten sie alle den Räuber und schändlichen Beleidiger des Völkerrechts mit der äussersten Gewalt niederstürzen und in die Grenzen der Menschlichkeit zurückweisen. Das einzige Rußland gab damals den rechten Ton; aber die Energie war in Europa durch englisches uns selbst geraubtes Geld so erschlafft, daß Niemand in diesen Ton weiter einstimmen wollte. — So hat Europa unerhörte Insulten von dieser stolzen und übermüthigen Nation erlitten, die die Reichthümer der ganzen Welt auf die üppigste Weise verschwelgt alle Nationen des Erdbodens ausplündert und unterjocht; Alleinherr des Meeres und dadurch des Landes seyn will, ohne Ausnahme alle Nationen unaufhörlich durch seine Verachtung beleidiget und, weil sie sie arm gemacht hat, nun auf die allerniedrigste Weise mißhandelt. Und doch giebt es noch Menschen, von denen diese Welträuber göttlich verehrt werden! Aber dieß sind erbärmliche Sklaven, die so blind sind, daß

sie die Ketten nicht sehen, an denen auch sie gehalten werden. Gerade diese unvernünftige Anglomanie ist es, welche ihnen die meisten Sklaven macht und sie ihrer Räuberbeute gewiß seyn läßt. Nur ein mitleidswerther Angloman kann aus Dummheit das Großmuth der Engländer nennen, was unerträglicher Stolz und Singularität ist. Er lobt und verehrt die Energie und den Kunstfleiß und bedenkt nicht, daß diese nur die boshaften Absichten haben, Andere nieder zu halten, um ihnen das Ihrige abzunehmen. Er ist mit den abgeschmaktesten Vorurtheilen ausgestopft, ein hirnloser Nachbeter Anderer und ein Egoist, wie jeder Engländer, dem an dem Wohle seiner Mitmenschen nichts liegt, wenn nur er seinen Vortheil erreicht.

England führte den letzten Krieg mit Frankreich, um den Handel der Franzosen zu vernichten und sie sich völlig zu unterjochen. Es hielt dies für leicht, weil diese Nation eben mit so vielen andern zu schaffen hatte. Die französische Kriegeserklärung 1793 kam also sehr erwünscht. Vorzüglich aber konnte der Unterjo-

chungsplan, den Pitt geschmiedet hatte, gelingen, wenn man sich des Hauses Bourbon annahm. Gelangte dies wieder zur Herrschaft: so mußte der Bourbonnische König aus Dankbarkeit die Sklavenfesseln annehmen. Diese Wiedereinsetzung paradierte daher auch überall und sie war bey allen in der Vendée und anderswo von Engländern erkauften und unterhaltenen Greueln das Losungswort, hinter dem die unumschränkte Herrschaft über Frankreich steckte. Noch in diesem Augenblicke hat England diese Thronbesetzung nicht aufgegeben, weil sie noch immer dem Plane förderlich seyn kann, dem man in Frankreich entgegen arbeitet. Um seines kaufmännischen Plans willen bot damals England alle nur ersinnliche Mittel auf, Drohungen an Monarchen und Republiken, Gewaltthätigkeiten, Bestechungen und Subsidien, die es seinen Sklaven zahlen ließ und die es auf tausend Wegen sehr leicht wieder zu bekommen wußte. Ganz Europa war ihm zinsbar und so suchte es seine Herrschaft mit dem allgemeinen Raube zu erobern und zu befestigen. — Den-

noch gelang diesmal der Streich mit Frankreich nicht, ob es gleich sehr ansehnliche Eroberungen in den andern Erdtheilen gemacht hatte. Die französischen Flotten waren vernichtet und der Handel zerstört; aber das war nicht genug, die Nation sollte von der Erde vertilgt werden und sie unterstand sich, auf die Herstellung ihrer Seemacht und ihres Handels bedacht zu seyn; folglich wieder ein Nebenbuhler werden zu wollen. Freylich war endlich ein Frieden geschlossen; aber der nicht völlig ausgeführte Plan und manche beunruhigende Nachrichten brachten Reue hervor und nun fehlte es nicht an Vorwänden zu einem neuen Bruche. Frankreich kennt den alten Plan und will ihn schlechterdings nicht ausführen lassen. Niemand kann gewiß behaupten, daß die Beschuldigungen, welche den Franzosen in der eben erschienenen Kriegeserklärung gemacht werden, ausgemacht wahr sind; denn daß die Politik in ihren Kriegesmanifesten, so wie bey tausend andern Gelegenheiten, wo auch wohl das Publikum Antheil nimmt, im Lügen Meisterin sey, ist allgemein

bekannt. Jeder Feind nennt den andern einen ausgemachten Schurken, sich selbst aber den friedliebenden und rechtschaffenen Mann, auf dessen Seite das Recht ist. Doch, wie gesagt, über die Wahrheit läßt sich nicht entscheiden; obgleich gegen einige sich Vieles sagen ließe. Mögen sie aber auch alle wahr seyn; so kann doch Englands Plan, auch Frankreich zu unterjochen, nicht geleugnet werden. Auch sieht man aus eben dieser Erklärung ganz deutlich, daß es den Engländern sehr um die Beybehaltung der Herrschaft über die übrigen Staaten von Europa zu thun sey, so, daß es besser gewesen wäre, sie hätten ihre wahre Gesinnung dem Publikum nicht so offen vorgelegt.

England foderte die Garantie von Maltha. Diese ist erfolgt. Aber dennoch ist es nicht zufrieden; weil dann die Insel und der Orden nicht unter seinem Befehle stehen. Es thut an Frankreich dennoch die grundlose Forderung, die Insel noch 10 Jahre behalten zu wollen, welches gerade gegen den Frieden ist. Frankreich soll ihm Lampedusa verschaffen, damit es

ganz Herr dieses Meers werde. Und die Insel ist kein französisches Eigenthum. Ueberdem wäre Frankreich ganz unklug, wenn es zu seinem eigenen Schaden beytrüge. Ein Beweis des schändlichsten Stolzes ist es, sich einzubilden, Frankreich sey so zu Grunde gerichtet, daß es sich die englischen Insolenzen und den imperiösen Ton, den der Gesandte auch in den letzten Tagen führte, gefallen lassen müsse. Für ganz Europa ein Beweis, wessen dieser verabscheuenswerthe Stolz fähig ist. Den Karaiben und Hottentotten verzeiht man so etwas; aber nicht einer Nation, die sonst mit Menschlichkeit und Aufklärung prahlt.

Frankreich hat von jeher denselben Grundsatz gehabt, wie England und Niemand, welcher die Geschichte unsers Welttheils kennt, wird mit Recht etwas zu seiner Entschuldigung sagen können; er müßte denn alle Wahrhaftigkeit völlig abgeschworen haben. Die Beweise liefert die ältere und neuere Geschichte, die uns nichts weiter, als eben dies sagt. Noch in ziemlich frischen Andenken sind die despotischen

Handlungen Ludwigs XIV. der mit den unbändigsten Stolze ganz Europa insultirte. Aber ohne alle Vergleichung bleibt das, was die Revolution hervorbrachte. Damals ging die Raserey und Kannibalenwuth der Gewalthaber so weit, daß sie nicht einen Welttheil, sondern alle unter ihr Joch bringen wollten. Selbst Engländer haben sich noch geschämt, diesen Plan so unverholen der ganzen Welt laut zu entdecken. Man wollte nicht blos alle Staaten revolutioniren; sie sollten sich von Frankreich eine Konstitution geben lassen, die dies für annehmlich hielte und wodurch sie in französische Sklaverey kommen sollten. Ganz unläugbar ist dies noch der Plan, obgleich die blutgierigen Jakobiner mit ihrer Rotte gestürzt zu seyn scheinen. Der ganze Unterschied ist nur der, daß man es jetzt etwas feiner angreifen will. Mit einem Worte: Das jetzige Frankreich strebt nach der Weltherrschaft, wie England und wäre Europa in seinem Interesse nicht so sehr getheilt: so könnte eine Aufforderung, sich dieser unerhörten Insolenz und Verwegenheit zu widersetzen von einiger

Wirkung

Wirkung seyn. Aber Europa schläft; es sieht nur, was es dicht vor den Augen hat und da das Interesse so sehr getheilt ist, daß der Menschheit dabey gar nicht gedacht wird; so glaubt jeder Monarch völlig sicher zu seyn, wenn er nur seine Ländermasse erweitern kann und weis doch wahrlich nicht, wie lange er ruhiger Besitzer davon seyn wird, oder ob er sie nicht als Geschenk von Frankreich ansehen muß, welches sie ihm so lange zu haben erlaubt, als er den unterthänigen Diener seines Königs macht. Rede man doch ja nicht von Ermannungen. Europa hat Frankreich schon viel zu weit kommen lassen und es wagt schon zu viel, diese Räuberhorde wieder in ihre Grenzen und zur Vernunft zurückzubringen. Man ist durch Täuschungen und Falschheiten, die da zu Hause sind, so weit gebracht, daß man sich an einem Faden leiten und mit glatten Worten einschläfern läßt. Man weis noch nicht, daß ein ausgebildeter Schüler Machiavells in Frankreich König sey und daß auch er den angeführten Grundsatz zu seiner Maxime gemacht habe.

Die Revolution ist vorüber, aber ihre Folgen bey weitem noch nicht, besonders nicht die Epoche dieses Grundsatzes, den nur Teufel erfinden konnten. Könnte ich ganz Europa durch meine Stimme aus dem Todesschlafe aufdonnern, ich würde es versuchen. Aber, wo hört man auf die Stimme eines Privatmannes? Die am Ruder sitzen, dünken sich klüger, als alle andere Adamssöhne und so sind wir gezwungen, mit unsern Fürsten selbst das Joch zu tragen. Alle Beweise, daß ich Recht habe, durchzugehen, ist nicht meine Absicht, da sie notorisch sind. Also nur einige der auffallendsten aus den neuesten Zeiten. Die Propaganda und das scheußliche Spionensystem, welches den Zweck hatte, alle Welt unter Frankreich zu vereinigen, übergehe ich, und bleibe nur bey dem, was nach dem Sturze des Direktoriums vorgegangen ist. — Die Wortführer der französischen Nation erklärten mehrmal feyerlich, daß sie keine Eroberungen machen wollten. Und noch nie ist eine größere Lüge in Europa gesagt worden. Jedermann weis, daß das ganze linke Rhein-

ufer und alles, was jenseits lag und zu Deutschland gehörte, von ihnen erobert und behalten ist. Frankreichs Stimme in Deutschland ist völlig entscheidend; denn mit welcher Anmaßung sprach sein Minister bisher in Regensburg? Entschied er nicht auf allerhöchsten Befehl, wie zu Ludwigs XIV. Zeiten? Und wie krochen nicht die deutschen Fürsten vor seinen Füßen, wie bettelten sie nicht, um etwas dabey zu gewinnen? Wo war da der Geist Hermanns, der sich dem römischen Sklavenjoche widersetzte? Was muß man fühlen, wenn man diese Demüthigungen seiner Großen hört? Muß nicht der Franzose sich schämen, solche verächtliche Sklaven unter seinem Troße zu haben? Erobert ist nun zwar Deutschland nicht eigentlich; aber es hat doch nur mit Bewilligung des Königs von Frankreich seine prekäre und eingebildete Unabhängigkeit. — Noch abhängiger ist die Schweiz, welche ausdrückliche in den dürresten Worten abgefaßte Befehle annehmen muß. Hier rücken Truppen ein, wenn es dem Monarchen beliebt und diese hausen, wie auf einem

feindlichen Boden, wo alles dem Eroberer, als Eigenthum gehört. Keinen Schritt dürfen die Schweizer, die doch für freye Leute ausgegeben werden, thun, ohne vorher darum in Paris angefragt zu haben, wo auch ihre neueste Konstitution entworfen und ratificirt wurde. Die Gründe sind nicht bekannt, warum Bonaparte sich nicht auch hier zum Präsidenten erklärt hat. Vielleicht aber hat er die sicherste Hofnung, die Schweiz ganz zu seinem Departement zu machen, wie ers mit dem Raube des Königs von Sardinien gemacht hat. — Ganz Italien steht ihm zu Gebote, nicht nur als Präsidenten der von ihm geschaffenen italiänischen Republick; sondern noch mehr, als dem Monarchen von Frankreich, der über alle Staaten und ihre Schicksale entscheiden kann. Genua muß ihm seine neue Einrichtung verdanken, der König von Hetrurien ist sein Gemächte, der Papst ist ganz in seiner Gewalt und Neapel muß seinem Willen gehorchen. Das alles hat man längst gewußt und wird es nun aufs Neue gewahr, da den französischen Truppen der ganze Weg

offen iſt, um den Engländern die neapolitaniſchen und andere Hafen zu verſchließen. — Spanien hat ebenfalls ſeine Unabhängigkeit aufopfern und Louiſiana abtreten müſſen, um den Frieden zu erkaufen. Eben ſo geht es Portugall, welches von England losgeriſſen wurde und nun wahrſcheinlich von Franzoſen beſetzt und ausgeſogen werden wird. — Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß der Plan auf Aegypten nur zur Seite gelegt ſey und nun, da ſo eben die Hoſ tätên wieder ausgebrochen ſind, mit angeſtrengtem Eifer wieder werde vorgenommen werden. Eben das fürchten auch die Engländer und werden ſuchen, das Mitländiſche Meer zu behaupten, beſonders aber Maltha, wo unbezweifelt die Franzoſen herrſchen und herrſchen müſſen, wenn ſie dieſen Streich und den ausführen wollen, den ſie, nach der engliſchen Kriegeserklärung, gegen das türkiſche Reich haben ſollen. — Den geringſten Einfluß hat Frankreich auf Rußland. Dieß ſcheint jetzt mehr für ſich, aber doch auf eine andere und vernünftigere Weiſe, als Paul I., handeln zu

wollen. Rußlands Plane sind sehr wahrscheinlich dieselben, welche Frankreich auf Europa hat. Man lockt den Franzosen den ihrigen ab, wenn sie Theilungsvorschläge und andere vorschlagen, handelt in manchen wichtigen Dingen gemeinschaftlich mit ihnen, wie, bey der deutschen Entschädigungssache und benutzt diese Gelegenheiten, mit über Europa zu entscheiden, bis der Zeitpunkt da ist, eine Eroberung der andern hinzuzusetzen. — Preußen hat zwar keine ganz prekäre Existenz, muß es aber mit den Franzosen gegen Oestreich halten, um bey seinem Neutralitätssystem gewinnen zu können Allein, so listig es auch zu Werke gehen mag, so sehr ists doch in der Gewalt der gierigen Franzosen, welche zwar die Länder jenseits des Rheins wirklich besitzen, alle übrigen aber so gestellt haben, daß sie ihren Willen thun müssen. — Die batavische Titular-Republik kann man als eine auswärtige französische Besitzung ansehen, die allen Winken gehorchen und sich auf eine unerhörte Weise ausplündern lassen muß. Ihre Existenz, so wie sie da ist, hat sie von diesen

Gewalträubern und behält sie nur so lange, als diese den Namen Republik noch dulden wollen; denn, nach ihrem Grundsatze, darf es keine Republik, so wie keinen Staat geben, der nicht die Krone ihres Königs anbetete. — Sie haben es mehrere Male erfahren, daß Englands Macht nicht anders, als auf dem festen Lande zu morden sey. Es war also der beständige Plan, es mit seinem Einflusse ganz davon abzureißen. Sie würden sehr starke Aufopferungen machen, wenn sie die englischen Waaren überall völlig verdrängen und zu Kontrebande machen könnten wie sie es bey sich gethan haben. Hatten die Engländer und eigentlich Pitt — denn es ist gegen die Menschlichkeit, sich eine ganzn Nation oder ihre Represenranten, als Ungeheuer zu denken, — den höllischen Vorsatz, ganz Frankreich im letzten Kriege auszuhungern und dann über Millionen Leichen ihre Blutfahne hohnlächelnd zu schwingen, so wollen nun die Franzosen und ihr König, der den öftern mörderischen Anschlägen bis jetzt noch entgangen ist, sie dafür wieder dadurch zu Grunde richten, daß

sie ihren Handel zernichten und ihren Manufaktur- und Fabrikwaaren allen Ausgang abschneiden, damit nicht das Geld aus ganz Europa in ihrer Gewalt bleibe. Unsere Nachkommen werden es schwerlich glauben, daß es einmal ein Volk gab, welches so laut, als die Franzosen erklärte, es wolle sich zum unumschränkten Beherrscher der Welt machen. Selbst Engländer haben sich geschämt, dieß so ganz geradezu zu sagen, wenn es gleich Pitt's Plan von jeher gewesen ist.

Nach dieser sehr kurzen und unvollständigen Skizze der beyderseitigen Verbrechen und des Hochverraths an der Menschheit in Europa sollte man nun ausmachen können, wer von Beyden der Aggressor sey. Allein, das ist unmöglich, da die Aggressionen, ihren Gründen nach, Jahrhunderte zurückliegen und nie völlig aufgehört haben; da unter solchen Nebenbuhlern um die Weltherrschaft, alles Geschwätzes ungeachtet, eine gänzliche Aussöhnung moralisch unmöglich ist und die Einleitungen zu

den Friedensartikeln allemal lächerlich bleiben. Will man denjenigen den ersten Aggressor nennen, der zuerst wieder losschlägt: so ists dieses Mal England. Bonaparte behauptet, alles gethan zu haben, um den neuen Ausbruch des Krieges zu verhindern. Das ist eine große Lüge; denn er hat der Herrschaft über Europa nicht entsagt. Die Engländer haben Maltha nicht geräumt, weil sie Herrn des Mittländischen Meeres bleiben wollen. Die Franzosen haben Holland noch besetzt, weil sie es als ihre Provinz ansehen und die Engländer fodern, daß es geräumt werde, damit sie ihm Gesetze vorschreiben können. Beyde haben nicht das geringste Recht zu dem, was sie thun. Man sieht also Holland ist nicht frey. Bonaparte hat sich von Spanien Louisiana abtreten lassen, um auch in Amerika seine Macht weiter auszudehnen. Die Engländer verbieten es ihm, weil auch sie hier noch mächtiger werden wollen. Hier entscheide Einer über die ersten Aggressionen, wenn er kann.

Seine unerhörten Verbrechen gegen die Menschheit vermehrt der Monarch Frankreichs dadurch, daß er in diesem Augenblicke seine Kanibalen gegen des Kurfürstenthum Hannover marschieren läßt. Er hat einen feyerlichen Frieden mit dem deutschen Reiche geschlossen und bricht ihn auf die schändlichste Weise. Er wirft England vor, daß es den Frieden von Amiens nicht halten wolle und er handelt im höchsten Grade treulos gegen Deutschland, welches seinen Traktat ehrlich erfüllt und sich sogar unter seine Befehle geschmiegt hat. Kann man ferner mit solchen ehrlosen Menschen einen Frieden machen? kann man nur einem einzigen ihrer Worte glauben? Waren sie nicht von jeher die größesten Betrüger und sind sie nach der Revolution besser geworden? Wahrhaftig! die große Nation setzt zu den hunderttausend Schandsäulen, die sie sich in der Welt auf ewig errichtete, eine neue und sehr hervorragende hinzu. Sie wollen die Ausflüsse der Elbe und Weser besezzen, um England von der Kommunikation mit Deutschland abzuschneiden; Sie sind mit Ham-

burg und Bremen im Frieden und richten ihren Handel zu Grunde. Sie ziehen bewaffnet und ohne Erlaubniß durch mehrere deutsche Länder und wollen uns vorlügen, sie wären treu in Haltung ihrer Verträge. Lauter entsetzliche Beleydigungen, vor denen die Menschheit schaudert. Denn giebt es keine Treue mehr in der Welt: so sey sie zur Wüste verdammt, worin nur Hyänen und Tiger einen ewigen Vertilgungskrieg führen! Der Allmächtige zerschmettere mit seinem Blitze das Geschlecht der Verräther und rette die, welche die Treue verehren! — Ganz Europa sollte sich dagegen empören — und alles sitzt ruhig dabey! Dem ganzen Europa sollten nun endlich die Schuppen von den Augen fallen und nur Einige negotiiren. Wahrscheinlich nur für ihre Vortheile. Preußen ist Schutzherr des nördlichen Deutschlands und läßt es auf eine blutige Weise beleydigen, setzt einen Theil dem Raubsysteme der Kannibalen aus, macht Millionen Menschen unglücklich. Es läßt die Unmenschen durch seine eigenen Staaten ziehen, um des Raubes desto sicherer zu seyn. Hätte es

Energie und dürfte es in Paris eine kräftige Sprache führen: so wäre dieser schändliche Friedensbruch nicht erfolgt, und es gilt nachher keine Entschuldigung und Deuteley mehr, wenn das Land ausgeraubt seyn wird. Vermittelungen sind dann nicht nöthig, wann dem ganzen Unglücke längst vorgebeugt ist und so nicht einmal die ersten Schritte geschehen können. Die afrikanischen Seeräuber werden auch mit Gelde und andern Geschenken abgekauft und kommen, nach Launen, wieder. Man zerstöre ihre Räuberhölen, man vereinige sich gegen sie und bringe sie zur Ordnung zurück! Hat man hier nicht denselben Fall? Sollte hier nicht dasselbe Mittel zweckmäßig seyn? Sahen die Franzosen, daß sie ganz Europa wirklich empörten, daß alles bereit sey, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und eine schreckliche Rache an dem zu nehmen, der einen Bund mit Füßen treten und die Ehre einer Nation vernichten wollte: so würden sie sich gewiß besonnen haben, ein so großes Spiel wieder zu wagen. Aber sie kennen die Schläfrigkeit Europa's und verstehen die Kunst, durch

ihre Spione hin zu halten, bis sie ihren Streich ausgeführt haben. — Ist England Schuld an der Erneuerung des Krieges, wie Bonaparte sagt, warum soll das unschuldige Hannover büßen? Ist es Grundsatz des Kriegesrechtes, dem Feinde so viel zu schaden, als man kann: so ist es treulos, gegen einen ruhigen Dritten feindlich zu handeln! Sey es der Name Depot, oder irgend ein anderer, unter dem das Land überfallen wird, es bleibt beyspiellose Wortbrüchtigkeit und das Land dient allemal zum Raube, ohne an Frankreich das geringste Verbrechen begangen zu haben.

Der Unpartheiische muß gestehen, daß die Affen der Engländer, die unerhört stolzen und gebieterischen Menschen, welche sich viel mit einem Könige wissen, den sie nie gesehen haben, in dessen Namen aber sie die Landesherrn sind — allerdings eine Züchtigung und gerade von den Franzosen verdienen. Ganz Deutschland weis es, daß hier der Sitz der albernsten Anglomanie unter den Großen und ihrem Anhängsel ist;

ganz Deutschland kennt und lacht über den belachenswerthen Adelstolz, der sich in diesen Winkel geflüchtet hat. Er ist mit der erbärmlichen Selbstsucht und dem schändlichen Nepotismus, so wie mit der kindischen Schwäche und Unwissenheit der ersten Staatshäupter zum Sprichworte geworden, da er sich vormals, wie jetzt durch pöbelhaftes Schimpfen gegen die Franzosen, weil sie Feinde der Engländer waren und dem eigennützigen Adel das Messer an die Kehle setzten, ausgezeichnet hat. Sie schwelgen von dem, was sie aus dem Lande ziehen und thun nichts dafür, als daß sie sich vergöttern lassen; aber auch dafür der wahren Verachtung gewiß sind. — Diese vernunftlosen Menschen aller Ordnungen und Klassen werden aber leyder nicht gebessert werden, wenn sie auch gleich vor dem gemeinsten Franzosen werden kriechen müßen, um nicht die Wirkung einer wohlgeführten Flintenkolbe zu fühlen.

Ein Ungeheuer wäre es, welches um dieser ganz gerechten Demüthigung willen, eine Ueber-

schwemmung des Landes von Teufeln wünschen wollte. Ich nehme kein Wort von dem zurück, was ich darüber gesagt habe. Ich bin kein Hannoveraner; aber die Menschheit interessirt mich. Jeder humane Mensch ist mein Bruder, den ich als einen Menschen liebe. Jeden Schmeichler und Maulschwätzer halte ich für einen Schurken, er sey ein Vornehmer, oder nicht; denn es ist so niederträchtig, Andere durch Lügen zu hintergehen und sie zu Bösewichtern zu machen, wenn sie es noch nicht ganz sind. Man hat gesehen, daß ich Engländern und Franzosen die Wahrheit gesagt habe und ich muß dabey bleiben, daß alle Menschen in Europa es von ihren Fürsten fodern müßen, sich mit aller ihrer Macht, jenen beyden Raubstaaten zu widersetzen. Zerbrechet insgesammt die Ketten, womit euch diese umschlungen haben, oder womit sie euch drohen! Zeigt, daß ihr Muth habt, euch dem Joche zu entziehen! Schauet in die Zukunft und sehet, was euch da bereitet wird! Legt eure eigene Herrschsucht ab und dann tre=

tet muthig gegen Jeden auf, der diesen Götzen noch verehrt und euch unterdrücken will. Thut das; macht euer Volk glücklich und seyd dann seiner Liebe und seines Gehorsams gewiß!!!

Der König von England durfte freilich, wenn die Franzosen den deutschen Reichsfrieden hielten und nicht Hannover als eine englische Provinz ansahen, wie es der Fall ist, keinen Anfall auf dieß Land fürchten; allein die Absicht der Franzosen war früh genug bekannt und dennoch geschahe eigentlich gar nichts dagegen von Seiten der Engländer selbst. Denn diese wollten nur Krieg, weil sie ihn wollten und interessirten sich nicht für diese Besitzung ihres Königs, die sie als ein rotten borough betrachten und überdem ists ja Grundsatz, daß ein Theil dem Ganzen aufgeopfert

opfert werden müsse. Wieder ein neuer Beweis welche Vortheile dieß Land von seiner Verbindung mit England habe. Und doch die unvernünftige Anglomanie des vornehmen Pöbels, der stolz darauf ist, dem Könige der allerübermüthigsten Nation als Eigenthum anzugehören und der alles, selbst eine Schuhbürste als verpestet cheuet, wenn sie nicht in England gemacht ist. — Sonnenklar ist es, England hat das Unglück über Hannover herbeygezogen, und eben daher sollte England allein nach Gerechtigkeit, allen und jeden Schaden bis auf den letzten Pfennig ersetzen. — Es ist wahr, der König hat für sein Kurfürstenthum negotiirt; aber bisher ohne Wirkung. Vielleicht sieht man ein, England führe einen ungerechten Krieg und man will zu seiner Demüthigung helfen; vielleicht liegen Erwerbplane zum Grunde, weil es nun wohl moralisch gewiß ist, daß dieß Kurfürstenthum auf ewig von der Krone Englands getrennt

werden werde. Natürlich ists, daß man auf diesen und den schimpft; aber Keiner kan für jetzt durch das Dunkel schauen. Folglich ist alles zu frühe Urtheilen nichts als Unvernunft, welche diese Wuth hervorbringt.

Pitt besaß die Weltherrschaft, indem er nicht so sehr durch Gewalt als vielmehr durch Intriguen und durch die Allmacht des Geldes den meisten Nationen Gesetze vorschrieb und sie nach seinem Willen lenkte. Er wußte der englischen Nation weiß zu machen, sie sey die Beherrscherin der Erde, weil sie alle Reichthümer zusammenschleppte. Aber er war der unumschränkte Gebieter über diesen Reichthum. Jedes Kind in England weis ja, daß er über den Beutel der Nation als Eigenthümer disponirte und die Oppositionsmänner nur Komödianten sind, die niemals etwas durchsetzen, sondern nur da sind, um der Liberty and property eine Nase zu drehen.

— Pitt erlaubte, daß Friede gemacht wurde, weil er jetzt seinen Ausrottungsplan nicht sogleich ausführen konnte und weil durch neue Kabbalen zur Aufhetzung die Nation fühlen sollte, er sey ihr schlechtertings unentbehrlich. Um des Kontrastes willen mit sich ließ er den schwachen Addington und Andere erheben, die aber sein Sprachrohr blieben, bis ers für gut fand, seine geheimen Arbeiten vorzulegen. Ziemlich deutlich sieht man nun den nach den alten Grundsätzen erneuerten und umgearbeiteten Plan vor sich, der ihn wieder zum allmächtigen Minister machen wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach, ist er etwa dieser: Der Ausrottungskrieg gegen den Erbfeind soll wieder allgemein werden und das Resultat des Friedens: der nicht eher geschlossen werden darf, ehe es nicht befestigt ist, soll seyn: Pitt, der Weltherrscher auf immer! jedoch unter dem Namen der 3 vereinigten Reiche. — Ein Haupthinderniß war der Frieden von Amiens. Aber wie

leicht findet ein Politiker nicht Vorwände, einen Frieden nicht länger zu halten, wenn er seiner Konvenienz nicht mehr zustimmt? Maltha mußte besetzt bleiben gegen die ausdrücklichen Worte des Friedens. Freilich hatten Oestreich und Preussen garantirt; aber diese wurden für nichts geachtet. Trat auch Rußland hinzu: so war die Foderung des Friedens doch noch nicht erfüllt; denn die englischen Spione hatten eine Menge Beschuldigungen der Franzosen aufgetrieben, die zum Theil jetzt erwiesene Lügen sind. In einem imposanten Tone, der den Engländern so eigen ist, mußten übertiebene Prätensionen gemacht werden, um auch das Ehrgefühl der Franzosen aufzureitzen. Allen Nationen mußte die große Gefahr vorgemahlt werden, die ihnen die Uebermacht Frankreichs drohete, damit England als der Schutzengel Europens verehrt und die Nation als die einzige betrachtet würde, welche sich für das Wohl der Menschheit inter-

essire. Rußland war schon wieder auf Englands Seite. (Dennoch wird es jetzt beschuldigt, mit Oestreich und Frankreich eine Theilung des türkischen Reichs verabredet zu haben, nach welcher Morea und Aegypten an Frankreich fallen sollen.) Oestreich ließ sich auch wohl wieder gewinnen, wenn man die Unsumme seines Papiergeldes zum Theil in klingende Münze verwandelte. Durch jene Beyden muß Preussen in Schach gesetzt werden, wenn es nicht zur allgemeinen, d. h. englischen Sache mitwirken, oder es mit dem Erbfeinde halten will. Dem großen Projektmacher kam die Unzufriedenheit in ganz Italien und in der Schweiz sehr zu Statten, wo man lieber ein englisches, als ein französisches Joch tragen will. Und, wer weis, welche erfreuliche Nachrichten er selbst aus Frankreich hatte, wo der König sehr viele und wichtige Feinde hat? — Die Geldmittel waren dem feinen Manne sicher genug; denn

sobald so etwas nur als Sache der Nation dem Parlemente vorgelogen wird, stehen alle Mitglieder für einen Mann. (Es heißt aber, deutsche Dummköpfe sollen das für Patriotismus halten.) Die Nation zu überreden, war eine Kleinigkeit. Er durfte nur die Siege schildern lassen, welche zur See und zu Lande ganz gewiß erfochten werden müßten. Ost- und Westindien würden den Aufwand zehenfach ersetzen, alles Geld des festen Landes müsse ja ohnehin wieder nach der glücklichen Insel zurückfließen und die großmüthige Nation werde sich den Dank nebst der Unterwürfigkeit von ganz Europa erwerben. Aber die Nation müsse sich auch großmüthig beweisen und, wenn alles errungen sey, Frieden machen lassen, dessen Inhalt dieser seyn soll: Alle außereuropäischen Besitzungen der Franzosen, Spanier und Bataver behält sich England bevor. Die von Franzosen eroberten Länder des deutschen Kaisers

kommen an ihren alten Herrn zurück, der noch dazu Elsaß und Lothringen bekömmt. Dünkerken bleibt den Engländern und andere eingenommene Hafen Frankreichs. Die Reste dieses Landes werden, da Bonaparte wie Paul I. aus der Welt geschickt ist, einem den Engländern subordinirten Könige aus dem bourbonnischen Hause gegeben, der auf eine Seemacht, Seehandel und eigene Manufakturen Verzicht leisten muß. — Der Erbstatthalter wird in Holland als Souverän, unter englischem Schutze und unter ähnlichen Bedingungem, wie der neue König in Frankreich, wieder eingesetzt. Die Schweiz bekömmt ihre Konstitution von England und tritt in ihre Abhängigkeit von England, wie vor dem Revolutionskriege, zurück. — Italien bekömmt seine vormalige Form ganz wieder und öffnet nur den Engländern seine Hafen. Venedig behält der Kaiser. — Was aus Preußen werden soll, müssen die Umstände an die Hand

geben. Hat es thätig mitgewirkt: so werden ihm seine jetzigen Besitzungen aufs Neue garantirt, und es wird ihm erlaubt, Korn nach England bringen zu dürfen. Im entgegengesetzten Falle theilen sich Rußland und Oestreich ins preußische Polen, welches letztere auch ganz Schlesien wieder erhält. Rußland und alle Andern leisten Verzicht auf Maltha, welches auf ewig an England kömmt.

So, sage ich, mag Pitt's Plan wohl aussehen. Ob ers so sey und ob er werde erfüllt werden, kann kein Mensch gewiß wissen. Es ist auch gewissermaßen gleichgültig, ob er Pitt's Erfindung sey; genug, daß er im Ganzen so da ist. Eine neue Bestätigung erhält er noch durch die nun bekannt gemachten und von den Engländern verfälschten Aktenstücke, die wahrhaftig kein Denkmal ihrer Ehrlichkeit sind.

Bonaparte hasset den König von England persönlich und eben daher wird er den Krieg mit vieler Erbitterung führen. Zu erwarten ist es, ob er, außer seinen großen Vasallen, noch einige andere Mächte auf seine Seite ziehen werde. Preußen steht in diesem Augenblicke noch näher am Abgrunde, als sonst. Es ist ein natürlicher Bundesgenosse von Frankreich und wird von diesem, ohne es zu merken, immer bedrohet: Sein Plan ist, beständig mehr Länder und Menschen zu gewinnen. Dieß läßt Frankreich so lange zu, bis es sich stark genug weis, es wieder in ein Nichts zurückzubringen; denn es kann neben sich keine große Macht heranwachsen sehen. Schon dem übrigen Deutschlande und so manchen andern Mächten giebt Frankreich Gesetze; es wird also Preußen nicht allein übrig lassen. In England glaubt man auch steif und fest, diese Blindheit werde aufhören und man werde einen Alliirten mehr bekom-

men. Sehr wohl mag es jetzt Bonaparte's Plan seyn, den König von Preußen mit einem Theile Deutschlands zu beschenken, den dieser schon lange gerne gehabt hätte und der auch schon längst von England abgerissen werden sollte. Der Dank und die Gegengefälligkeiten würden nicht ausbleiben. Die Annahme aber wäre nicht nur höchst ungerecht und hinterlistig; sondern auch im hohen Grade gefährlich, weil Rußland und Oestreich sich mit Recht und nothwendig dagegen setzen müßten.

Man betrachte nun die Hauptsachen, auf welche alles ankömmt, noch einmal mit Aufmerksamkeit und sehe, worüber eigentlich gestritten wird, welches die obersten Motive beyder Monarchen sind: so ists wohl höchst wahrscheinlich, daß der Kriegesteufel ganz Europa wieder durchwühlen wird, da keine von beyden Hauptpartheyen im vorigen Kriege genug ge-

demüthigt ist. — Das verdanken wir der Unvernunft und Unüberlegtheit, durch Anbetung die Engländer und Franzosen zu Oberhäuptern Europens erhoben zu haben! Stockblind muß man seyn, wenn man darin und in den allerneuesten Ereignissen den Stoff und die kräftigsten Anlagen zu fortschreitenden Staatsumwälzungen nicht sehen will. Nur in der Macht der Fürsten ist es, sie zu hemmen, da die Völker sie nicht wollen. Tausendmal ist diese große Wahrheit den Führern der Völker von ehrlichen Leuten mit Nachdruck gepredigt worden und eben so oft wurde es von ihren Ministern und andern Schmeichlern für eine Lüge ausgegeben, da die Fürsten nur durch ihre Augen sehen dürfen und es Schande für die Minister gewesen wäre, wenn andere Menschen besser sehen sollten, als sie.

Arme, verblendete, unglückliche Menschheit, wann wirst du dich zur Vernunft, der Feindinn jedes Krieges und jeder Revolution emporarbeiten? Wann wirst du dich rühmen und den künftigen Jahrhunderten mit Wahrheit sagen können, daß du die Ehr- Hab- und Herrschsucht völlig und bey Allen auf ewig ausgerottet habest?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ob. Kettere
Buchbinder

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Freimüthige Aeußerungen über die allerneuesten Vorfälle und über die jetzige Krisis in Europa

S.l. 1803

Eur. 1011 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409413-3